„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.
Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Mustern und Auskunft über Drucksachen von
The Sask. Courier Pub. Co. Ltd.
1835 Halifax Str. Regina, Sask.

Vergewaltigung und Ausbeutung eines ganzen Volkes

Leiden Syriens unter französischer Vormundschaft.

Obwohl die französische Presse sich krampfhaft bemüht, alle Meldungen der letzten Wochen über die an verschiedenen Orten Syriens aufflackernden Aufstände als böswillige Erfindungen der Türken oder anderer dem so friedlichen Frankreich übelwollenden Völker hinzustellen, werden diese Nachrichten jetzt von Beamten der amerikanischen nahöstlichen Hilfsstation, also von einwandfreier Seite, wenigstens teilweise bestätigt, und Leute, die mit den Verhältnissen in Syrien vertraut sind, lassen sich durch die französischen Vertuschungsversuche nicht täuschen. Eine beachtenswerte Schilderung der syrischen Lage bringt der „Weltl. Post" zufolge die letzte Nummer des „Current History Magazine" aus der Feder des Führers der syrischen Nationalisten, Emir Tschekib Arsian.

Gleich am Beginn seines Artikels bemerkt er, daß das syrische Volk in der Forderung, von dem französischen Joch, unter dem das Land seufze, befreit zu werden, einig sei.

Aus seinen Ausführungen sind die folgenden Stellen entnommen, die geeignet sind, auch jene, welche Syrien nicht kennen, über die dortigen Verhältnisse aufzuklären.

Wahre Natur der Liga von Syrien erkannt.

„Das syrische Volk ist ebenso zivilisiert, wie einige der Länder, die dem Völkerbund als Mitglieder angehören, es verlangt aber im Kampfe um die Freiheit keine ausländische Hilfe. Die Syrier sind imstande, ihr eigenes Los sich selbst zu bestimmen, ein Recht, das selbst der Völkerbund nicht gänzlich streitig zu machen wagte. Aber trotzdem die Liga zugegeben hat, daß Syrien fähig sei, sich selbst zu regieren, hat sie dennoch verfügt, daß eine Großmacht, nämlich Frankreich, uns durch einige Zeit in der Verwaltung unseres Landes „helfen" soll. Unter dem Deckmantel einer solchen „Hilfe" ist gegen die Syrier und gegen die Grundgesetze der allgemeinen Moral in den letzten drei Jahren schwer gesündigt worden.

„Es sollte von der Welt klar verstanden werden, daß die Syrier den Völkerbund bloß als eine Institution ansehen, deren Ziel ist, die derzeitigen Eingriffen Frankreichs und Englands in die Rechte anderer Völker den Anschein der Gesetzmäßigkeit zu verleihen. Vor dem Kriege, während desselben und selbst nach dem Friedensschluß haben diese zwei Mächte viele Länder untereinander aufgeteilt und besondere Einflußsphären für sich geschaffen. Nachdem der Krieg vorüber war, sahen sie ein, daß es schwierig sein würde, die Beute zu behalten und weitere Eroberungen zu machen, wenn sie nicht direkt Waffengewalt anwenden wollten, und sie schufen daher in dem Völkerbund eine Körperschaft, in der die Franzosen und Engländer mit ihren Satelliten die Mehrheit bilden. Infolgedessen sind die namens der Liga gefaßten Beschlüsse nichts anderes, als die bestätigten geheimen Abmachungen zwischen Frankreich und England.

Französische Verwaltungsmethoden.

„Die Art, wie Frankreich die ihm von der Liga übertragene Mandatsherrschaft in Syrien ausübt, ist eine absolute Verleugnung aller Grundsätze, für die angeblich die alliierten und assoziierten Mächte gegen die Mittelmächte in den Krieg zogen. Vom politischen Gesichtspunkt betrachtet, wurde Syrien aller seiner Freiheiten beraubt und wird von Frankreich so wie eine französische Kolonie verwaltet.

„Ein Oberkommissar ist nicht nur mit der höchsten Zivil- und militärischen, sondern auch mit der exekutiven und gesetzgebenden Gewalt im Lande betraut. Keine Entscheidung kann ohne seine Zustimmung gefällt werden. Er ist ein wirklicher Monarch und zudem einer, der sich Rechte anmaßt, wie die Herrscher des Mittelalters oder wie ein Generalgouverneur in irgend einer Negerkolonie. Als in Syrien infolge dieser Zustände vor einem Jahre eine Revolution auszubrechen drohte, versprach Frankreich dem Volk ein Parlament zu geben und es wurde auch wirklich zuerst in Libanon und jetzt in Damaskus ein sogenanntes Parlament geschaffen. Aber diese Körperschaften sind nur ein Zerrbild wirklicher repräsentativer Nationalversammlungen. Sie dürfen in den Sitzungen nur jene Fragen besprechen, die von den Besatzungsbehörden zur Debatte zugelassen werden und die Beschlüsse dieser beiden Körperschaften werden nicht als endgültige Entscheidungen, sondern nur als Ratschläge oder Empfehlungen an die französischen Machthaber angesehen.

„Die Maroniten wie alle anderen Völkerschaften Libanons haben gegen ein solches Parlament, das den Forderungen der Bevölkerung in keiner Weise entspricht, Protest eingelegt, dem aber von Frankreich keine Beachtung geschenkt wurde. In Damaskus waren als Protest gegen die Wahlen in das Parlament durch zwölf Tage alle Geschäfte geschlossen und während dieser Zeit waren die Straßen der Stadt nahezu menschenleer, aber auch das war vergeblich. Durch die Einrichtung solcher Debattierklubs, die den französischen Kolonialparlamenten gleichen, glaubt Frankreich ein Land zufriedenstellen zu können, das früher unter der ottomanischen Verfassung sich aller Rechte eines sich selbst regierenden Volkes erfreute, in Konstantinopel seine eigenen Abgeordneten und Senatoren hatte und als gleichberechtigt mit den Türken galt.

Korrupte Beamtenherrschaft.

„Wir Syrier würden uns schließlich, unter Zwange der Sachlage nachgebend, selbst dieser despotischen Machtregierung Frankreichs friedlich fügen, wenn die Franzosen wenigstens die Administration in einer Weise durchführen würden, daß dadurch dem Volk Gerechtigkeit widerfahren und die Ordnung aufrecht erhalten würde. Aber auch hier ist das Gegenteil der Fall. Die jetzige Administration Syriens ist ein erstklassiges Beispiel von Anarchie und Korruption. Die Franzosen haben in Syrien bewiesen, daß sie zur Verwaltung eines Landes weniger befähigt sind als die Türken. Die Regierungsauslagen sind in erschreckendem Maße gestiegen und doch weiß jeder, daß das Land unter der ottomanischen Kontrolle besser regiert wurde, als heutzutage.

„Frankreich hat Verwaltungsbeamte, die in anderen Kolonien zur Zufriedenheit der Pariser Regierung gewirkt hatten, nach Syrien geschickt und diese Leute wenden jetzt in diesem Lande dieselben Methoden an, als ob sie sich noch unter Negern in afrikanischen Kolonien oder unter den Anamiten und anderen gelben Völkern Tongkings befinden würden.

„Die Verschiedenheit der Syrier von den farbigen Rassen braucht wohl nicht erst betont zu werden, noch ist es notwendig, besonders darauf hinzuweisen, daß die syrische Rasse als Abkömmling von Arabern und Phöniziern der französischen Nation ebenbürtig ist.

„Syrisches und französisches Geld wird mit vollen Händen verschleudert, um für französische Beamte, die man durchaus unterbringen wollte, in Syrien neue Aemter zu schaffen. Die Korruption unter diesen Leuten kennt keine Grenzen. Unter den Türken haben wohl einige Beamte, besonders in untergeordneten Stellungen, für Dienstleistungen besondere Sporteln angerechnet, aber sie waren mit einigen Medschids (1 Medschid hat einen Wert von 4 Franken) zufrieden und auch dann waren sie so vorsichtig, diese Nebeneinkünfte durch dritte Personen einheben zu lassen, um nicht von den Vorgesetzten betraut zu werden. Die meisten türkischen Beamten aber hungerten lieber, bevor sie eine Bestechung annahmen. Die französischen Beamten hingegen, die jetzt in Syrien tätig sind, fordern ganz offen für ihre Amtshandlungen, die innerhalb des ihnen vorgeschriebenen Wirkungskreises liegen, von den Leuten noch besondere persönliche Vergütungen und sie sind keineswegs mit einigen Franken zufrieden, sondern verlangen, je nach der Wichtigkeit der betreffenden Angelegenheit, 100, 150 oder 200 Napoleons (1 Napoleon hat einen Wert von 20 Franken). Wenn Leute eine raschere Durchführung von Amtshandlungen verlangen, schlagen diese französischen Beamten mit der Faust auf den Tisch und erklären: „Ich werde die Sache nicht eher erledigen, als bis mir diese oder jene Summe gezahlt wird." Die Frechheit dieser Beamten ist unglaublich. Sie bringen den Völkern des Nahen Ostens einen sehr schlechten Begriff von der vielgepriesenen romanischen Kultur bei.

Das Räuberunwesen in Syrien.

„Niemals zuvor ist Syrien auch von Verbrecherbanden derart überlaufen worden, wie jetzt, und die 40,000 französischen Soldaten zusammen mit den 15,000 eingeborenen Truppen, die im Solde Frankreichs stehen, konnten die Ordnung bisher nicht herstellen. Die französischen Beamten, die die Räubereien nicht hindern können, erdrücken sich überdies, Bewohnern von Dörfern, deren Heimstätten von den Räubern geplündert wurden, Geldstrafen aufzuerlegen, indem sie behaupten, jene Dorfbewohner, die in Wirklichkeit Opfer der Banditen sind, hätten diesen das Entkommen erleichtert. Die Ursache für die erschreckende Zunahme des Verbrechertums und Bandenunwesens in Syrien liegt darin, daß die Franzosen es mit den Häuptlingen der nomadisierenden Stämme, von denen die meisten Räubereien ausgeführt werden, nicht verderben wollen, da sie dadurch ihren Einfluß unter den Beduinen aus gewissen naheliegenden Gründen zu stärken hoffen. Es gibt aber nichts gefährlicheres, als die Justizpflege mit der Politik zu verquicken."

Der Druck, der von den Franzosen seit nun drei Jahren auf Syrien ausgeübt wird, und die allgemein bekannte Tatsache, daß Frankreich sich für Syrien Kolonisationspläne zurückgelegt hat, die denen, die es in Algerien durchführte, ähnlich sind, spornt selbstverständlich das Volk an, alle Kräfte aufzubieten, um sich gegen eine solche Behandlung zu wehren, und die unausbleiblichen Folgen sind immer wiederkehrende Unruhen, die von den Franzosen oft blutig unterdrückt werden. Die beliebteste Methode der Franzosen ist, Dörfer, in denen Unruhen ausgebrochen sind, aus Flugzeugen mit Bomben zu belegen. Die Lage der Syrier wird noch durch die wirtschaftliche Depression verschärft, die in dem Lande seit dem Beginn der Besetzung durch die Franzosen herrscht.

Erdbebenkatastrophe tötet 170 Menschen

Konstantinopel, 26. Mai. Durch heftige Erdbeben in Erzerum, Bassankale und Kars kamen nach Berichten aus dem heimgesuchten Gebiet 170 Menschen ums Leben. Verschiedene Dörfer sind vollständig zerstört.

Schweizerische Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten.

Bern, 26. Mai. — Während der ersten zwei Monate des Jahres 1924 betrug die Ausfuhr aus der Schweiz nach den Ver. Staaten 32,850,000 schweizerische Franken. Die Ausfuhrartikel bestanden hauptsächlich aus Uhren, Seidenwaren, Aluminium und Käse.

Gute Fortschritte der Saat.

Regina, 20. April. — Nach Mitteilung der Ackerbau-Abteilung ist die Weizensaat im Südosten von Saskatchewan so gut wie vollendet und in der ganzen Provinz sind 86.5 Prozent im Durchschnitt erledigt. Etwa 35 Prozent der Saat ist bereits aufgegangen. In einigen Distrikten ist Regen notwendig.

Die Bundesbrüderschaft der Deutschen und Oesterreicher

Die kürzliche Reise des deutschen Reichskanzlers Marx und des deutschen Ministers des Auswärtigen Dr. Stresemann nach Wien war der Form nach eine Erwiderung des Besuches, den der österreichische Bundeskanzler Seipel vor anderthalb Jahren in Berlin gemacht hat. Das war damals — Dr. Seipel hat in seiner Abschiedsrede daran erinnert — als für Oesterreich das Ende gekommen zu sein schien und der Bundeskanzler einen letzten Versuch machte, die Ententestaaten mit der Androhung des baldigen Endes zur Hilfe bereitwilliger zu machen. Das ist ihm auch wirklich gelungen. Die Bewegung dem Abgrunde zu ist zum Stillstand gekommen, und Oesterreich befindet sich auf der Bahn einer ruhigen und gesunden Entwicklung. Schon im letzten Herbst war ein Zusammentreffen des vorigen deutschen Kanzlers Stresemann mit dem österreichischen Bundeskanzler verabredet. Damals hatte die geplante Zusammenkunft noch viel mehr als heute den Charakter einer Lektion in der Kunst des Sanierens. Deutschland lag in furchtbaren wirtschaftlichen und politischen Krämpfen, und eben diese Krankheitserscheinungen waren so schwer, die Katastrophe schien so unmittelbar bevorzustehen, daß nicht einmal die Konsultation des sachverständigen Kollegen mehr möglich oder auch daß sie zwecklos erschien.

Etwas anders geht es uns Deutschen im Reiche heute immerhin, und der damalige Zweck der Reise ist etwas in den Hintergrund getreten. Aber es liegt auf der Hand, daß auch jetzt noch die Erfahrungen und das Beispiel Oesterreichs den deutschen Staatsmännern, auch wenn es sich um das Schicksal eines Staatswesens mit zehnmal größerer Volkszahl handelt, Belehrung und Nutzen bringen werden." Der Generalkommissär Dr. Zimmermann, der die Aufsicht über die österreichischen Finanzen ausübt und der eben wegen dieser wenig sympathischen Funktion in der österreichischen Oeffentlichkeit oftmals als der „Vogt" bezeichnet worden ist, war mit unter den Gästen, die beim Empfang der deutschen Minister anwesend waren, gewiß nicht, um den Deutschen zu zeigen: So sieht euer Schicksal aus!, sondern um ihnen die Möglichkeit einer Unterhaltung über Wege zur Hilfe für Deutschland zu geben. Von all diesen Sorgen ist in den Begrüßungsansprachen auch die Rede gewesen. Aber noch kräftiger kam zum Ausdruck, daß Deutsche und Oesterreicher Brüder sind. Was Herr Stresemann über den deutschen Geist, den Abfall von ihm und die Notwendigkeit der Rückkehr zu ihm gesagt hat, sollte über den Augenblick hinaus dort wie hier die Gewissen schärfen. Mit dem Worte ist es nicht getan, das Wort muß Tat werden, nicht Gebärde. Im Geist eines erneuerten, vom Materialismus zu sich selbst zurückgekehrten Deutschland schließen wir uns, Deutschland und Oesterreich zusammen, auch wenn Oesterreich unter dem Zwange von Franzosen und Tschechen seine „Selbständigkeit" aufrechterhalten und die aus dem Boden gerissenen Grenzpfähle wieder einpflanzen mußte.

Herr Seipel hat als kluger Mann sich weise zurückgehalten und bei aller Liebenswürdigkeit gegen die Gäste doch immer von der werktätigen Solidarität „fast aller" Völker gesprochen, die Oesterreich geholfen haben. Das begreift sich aus Oesterreichs politischer Lage leicht. Dennoch wird er bei der Erwähnung seines Besuches in Berlin diesen schwerlich als eine Art Abschiedsbesuch betrachtet haben. Das deutsche Volk Oesterreichs und das deutsche Volk Deutschlands bleiben eins, und das gemeinsam gesungene Deutschlandlied, dessen Wortlaut auf Helgoland, dessen Weise in Oesterreich entstanden ist und dessen Sinn keine fremden Rechte verletzt, sei der Welt ein Zeichen, daß unnatürliche Paragraphen nicht die Macht haben, das Herz eines Volkes, das seine Einheit fühlt, erkalten zu lassen.

Rumänische Mißstände

(Aus Berichten an das Deutsche Ausland Institut.)

Einem uns aus Ploesti zugegangenen Bericht entnehmen wir, daß die rumänischen Behörden an Ausländer keine Aufenthaltsbewilligung für längere Zeit erteilen. Sehr häufig kommt es vor, daß z. B. Dienstmädchen schon nach ganz kurzer Zeit ausgewiesen werden und oftmals nicht einmal genügend Geld zur Rückreise besitzen. Aufenthaltsbewilligungen erhalten seit einiger Zeit nur Ingenieure und allgemein technisch gebildetes Personal und dies nur dann, wenn sie einen Anstellungsvertrag einer rumänischen Firma vorweisen können. Auch in diesem Fall besteht die Gefahr, daß die Betreffenden nach kurzem Aufenthalt wieder ausgewiesen werden. Es ist deshalb große Vorsicht bei Annahme von Stellungen nach Rumänien geboten.

Aus einem zweiten Bericht: „Durch Verwandte kam ich im Juli 1923 in die Nähe von Kronstadt als Erzieherin. Es gefällt mir herrlich gut, doch ist es für uns Reichsdeutsche nicht ganz leicht, in Rumänien zu bleiben. Wir sitzen wie der Vogel auf dem Ast, immer in der Angst, herunterschießen zu werden. Vor 14 Tagen kam nun die Gottesbotschaft an mich, innerhalb 48 Stunden das Land zu verlassen. Da ist einem nicht ganz wohl dabei. Durch meine Herrschaft und ihre Moneten sitze ich nun wieder auf dem Baum, doch wie lange weiß ich nicht."

Aus einem weiteren Bericht entnehmen wir folgende Stelle: „Die Auswanderungsmöglichkeiten nach Siebenbürgen und dem Banat sind derzeit sehr ungünstig und eine größere Aktion zur Unterbringung und Ansiedlung von jungen deutschen Landwirten aus dem Reiche erscheint, solange Rumänien seine bisherige auswärtige Politik nicht ändert, ausgeschlossen. Zu keinem Fall ist damit zu rechnen, daß die bisherige Regierung den reichsdeutschen Landwirten irgend welche Unterstützung gewähren würde. Einzelnen Personen wird sogar, besonders wenn es sich um Deutsche und Russen handelt, die Einreiseerlaubnis und Bewilligung zum Aufenthalt in Großrumänien von den Behörden nur ausnahmsweise, wenn sie Spezialarbeiter der Industrie sind, erteilt. Ja, es ist gerade in der letzten Zeit vielfach vorgekommen, daß Reichsdeutsche, Ungarn und Russen, selbst dann, wenn sie im Besitz einer Aufenthaltsbewilligung waren, aus Gründen, die meist nicht festzustellen sind, plötzlich ausgewiesen wurden und binnen 48 Stunden das Land verlassen mußten.

Außer all diesem sind durch die strenge Durchführung der Agrarreform in Großrumänien sehr viele einheimische Landwirte beschäftigungslos geworden, woraus sich der große Andrang, der sich auf die wenigen freiwerdenden einschlägigen Stellen bemerkbar macht, erklärt. Und es ist wohl verständlich, daß bei deren Besetzung in erster Linie einheimische Bewerber berücksichtigt werden.

Der käufliche Erwerb von Grund und Boden, selbst für den Fall, daß die betreffenden Einwanderer die rumänische Staatsbürgerschaft annehmen sollten, ist bis zur endgültigen Durchführung der Agrarreform kaum oder doch nur in einzelnen Fällen möglich, da jeder Grundkauf der behördlichen Genehmigung unterliegt, die nur dann erteilt wird, wenn von seiten der laut Agrargesetz bestimmten Bodenanwärter kein Anspruch erhoben wird. Man hofft, die Agrarreform im Jahr 1925 abschließen zu können.

Was die Unterbringung einer größeren Anzahl von Einwanderern anbelangt, so liegen auch hier die Verhältnisse ungünstig, da in den Städten Rumäniens wie überall eine außerordentlich große Wohnungsnot herrscht und auf dem Lande jeder einzelne Bauer meistens nur soviel Wohnraum besitzt, als er für die Unterbringung seiner eigenen Familie unbedingt notwendig hat."

Durch die Blume.

Schwatzhafte Dame (zu ihrem Tischnachbar): „Und wie essen Herr Geheimrat den Salat am liebsten?"

Geheimrat: „Stillschweigend, mein geehrtes Fräulein!"

Die russische Agrarfrage

Von Alex. v. Gleichen-Rußwurm.

Ist die Anerkennung, die Rußlands Sowjet-Republik zuerst von Deutschland, dann von kleineren Staaten und schließlich von Italien und Großbritannien gefunden hat, dazu angetan, eine Staatsform zu festigen, die der Weltanschauung aller Staaten Europas feindlich gegenübersteht? Und ist die Möglichkeit vorhanden, daß der Verkehr, der dieser Anerkennung folgt, mildernd auf das Rätesystem einwirkt? — Bei der Antwort auf diese Fragen dürfen wir nicht vergessen, daß der russischen Bewegung als Endziel die Weltrevolution vor Augen schwebt, mag sie auch noch so dicht in beruhigende Worte eingewickelt sein. Ohne ein Prophezeiung zu wagen, seien nur einige Folgerungen aus dem gegenwärtigen Zustand gezogen.

In einem bemerkenswerten Artikel (Revue des deux mondes, 15. Febr. 1924) erklärt der frühere russische Ministerpräsident Kokovtzoff zwei Gegenströmungen, die das heutige Rußland wirtschaftlich überfluten. Die eine ist das kommunistische System der herrschenden Staatswirtschaft, das die Großindustrie, die Verkehrsmittel, den Kredit und den Außenhandel umfaßt. Die andere besteht in einer Rückkehr zur Privatwirtschaft und erstreckt sich auf die Bauernwirtschaft, das Handwerk und den Handel im Inneren der verbündeten Sowjetstaaten. Da ungefähr 80 Millionen Bauern drei Millionen Fabrik-Arbeitern gegenüberstehen, wird sich das Problem der russischen Innenpolitik auf die Agrarfrage zu.

Die Diktatoren von Moskau haben behauptet, das Werk der französischen Revolution zu vollenden, indem sie es dort aufnehmen wollten, wo es stehen geblieben ist, nämlich bei der Verschwörung von Babeuf, dem letzten Sprossen des Jakobinertums, der schon den Kommunismus im Auge hatte. Aber sie rechnen zu wenig mit dem Charakter des russischen Bauern, der den fortschrittenden Kommunismus mit gleichem Mißtrauen betrachtet wie das Zarentum mit seinem privilegierten Großgrundbesitz. Diesen Charakter hat die Geschichte gestemmt und deshalb sei ein kurzer Ueberblick gestattet. Seit alters herrschte eine regelmäßig wechselnde Landverteilung in den Dörfern, die dem Bauern als Landsklaven seine bestimmte Arbeit zuwies. Als im Jahre 1861 Alexander II. diese Hörigkeit aufhob, trennte er den Bauern zwar vom Großgrundbesitz, wie es in Deutschland im Jahre 1848 geschehen war, ließ aber den kommunistischen Landbesitz der Gemeinden bestehen. Deshalb genügte die Reform nicht, den Bauern zufriedenzustellen. Er war noch immer nicht Besitzer der Scholle und sah im Großgrundbesitzer, der dies verhindert haben sollte, seinen Erbfeind. Das Land dem Bauern! hieß seine politische Parole.

Die Niederlagen der russischen Armee in der Mandschurei (1905) brachten etwas wie eine Generalprobe der Revolution von 1917. Gleichzeitig mit den Riesenstreiks von Petersburg und Moskau entfesselte sich im ganzen Land eine Agrarrevolte. Jetzt — viel zu spät — kam die Regierung auf den Gedanken, einen konservativen Bauernstand zu schaffen, dessen Verwirklichung Stolypine und Krivocheine von 1906—10 versuchten, indem sie dem Bauern ermöglichten, sich aus der Gemeinsamkeit des Ackerlandes zu lösen durch Erwerb erbeigenen Landes. Die Katastrophe von 1917 unterbrach diesen Plan und lieferte die Großgrundbesitzer der Rache des Landvolkes aus, wie es Gorki mit flammenden Worten in seinem „Sklavenaufstand" beschrieben hat. So schien der Bauer Anhänger des neuen Systems zu werden.

Aber er schien es nur. Herren der Gewalt, schafften die Diktatoren in der Nacht des 26. Oktober 1917 jedes Privateigentum ab. Gesetze haben jedoch, selbst wenn sie noch so blutige Gewalt diktiert, keine Macht, die Charakter der Menschen zu ändern. Mit den reichen Leuten kann man in den Zeiten der Revolution wohl rasch ein Ende machen, aber wenn es sich darum handelt, den Bauern zu zwingen, die Arbeiter in der Stadt zu ernähren, ohne selbst Früchte aus ihrer Arbeit zu ziehen, reckt sich zumindest passiver Widerstand empor. Die Bolschewisten sahen sich auch genötigt, ein eigenes Komitee zu bilden, das aus den schlimmsten Elementen, Lumpen und Säufern bestand, um auf dem flachen Land ihren Terror zu verbreiten. Da tat der Bauer so wenig wie möglich, es entstand Hungersnot und die Sowjets mußten ihr ursprüngliches System ändern. Die Logik des Kommunismus ging in die Brüche vor dem natürlichen Entstehen einer Ernte und deren Arbeit. Am Bauernaufstand muß und wird jeder Kommunismus scheitern.

Im Mai des Jahres 1922 stellte Lenin den Kleingrundbesitz wieder her. Noch gehört theoretisch der Boden zwar dem Staat, aber Nutznießer ist der Bauer und berechtigt, über seine Zeit und den Ertrag seiner Arbeit zu verfügen. **Nur Verkauf, Verschuldung und — Vererbung sind** ausgeschlossen, auch dürfen die Gemeinden beschließen, ob sie dem Einzelnen oder der Gesamtheit ihr Land anvertrauen. Aber wenn die Kinder im Hause des Vaters arbeiten, geht das Feld ohne weiteres an sie über. Solche Verhältnisse lassen den Bauern unzufrieden, und er strebt nach unbeschränktem Besitz. Dies macht ihn zum inneren Feind des gegenwärtigen, aber auch des vergangenen Systems. Und nur ungern ernährt er das Beamtenheer, die Arbeiter und Soldaten. Er zählt jedoch nicht als politische Partei und was ihn von den Bauern Europas unterscheidet, die ziemlich einerlei in ihren Empfindungen sind, ist, daß der russische Mensch, von den Ereignissen hin und her getrieben, sich ausschließlich von plötzlich hereinbrechenden Gefühlen leiten läßt. Man kann sich nicht auf seinen gesunden Menschenverstand verlassen, um eine öffentliche Ordnung aufzurichten. Wenn er sein Stück Land, ohne gestört zu werden, für sich bebauen kann, ist ihm Unordnung im Reich vollkommen gleichgültig. Dieser seelische Zustand erleichtert einerseits die Lösung der Agrarfrage, erschwert aber anderseits den politischen Zustand und scheint die Russen von neuem einer Hungersnot preiszugeben. Deshalb ist es wichtig, davon Kenntnis zu nehmen und von den Sowjets nichts zu erwarten, was sie bieten könnten, selbst wenn sie wollten.

Schweizer Wunder Balsam
Ausgezeichnetes Heilmittel für Magenkrankheiten. Seit 100 Jahren in Europa eingeführt. In jedem Laden käuflich.
Zu haben in Massig's Deutscher Apotheke Regina, und allen anderen Apotheken.

Painkiller (PERRY DAVIS)
Das große canadische Heilmittel
Nehmt es als eine Medizin, — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.
Reibt es ein als Liniment bei Verletzungen, Verrenkungen, Bissen und Stichen, Rheumatismus, Ischiasschmerzen, Gliederschmerzen, Halsschmerzen.
Es lohnt sich immer
Painkiller (PERRY DAVIS)
im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.
Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00.
Hergestellt nur von
DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.
Auch zu haben bei
Deutsches Buch- und Musikgeschäft
1708 Rose Str. Regina, Sask.

United American Lines
(HARRIMAN LINE)
HAMBURG AMERICAN LINE
Regelmäßiger und direkter Passagierverkehr von
Hamburg
nach
Canada
und
New York
mit Luxus-Dampfern
„Resolute", „Reliance"
„Albert Ballin"
„Deutschland"
1., 2. und 3. Klasse führend und bestbetrieben Dampfern „Mount Clay", „Cleveland", „Dante", „Thuringia", „Westphalia", mit Kajüte und 3. Klasse. Vorzügliche Verpflegung, Bedienung und bequeme Unterkunft an Bord allen Reisenden zugesichert.
Nähere Auskunft bei autorisierten Agenten oder
J. G. Kimmel
General Passenger Agent
656 Main Str. Winnipeg, Can.

Die alte zuverlässige
CUNARD LINE CANADIAN SERVICE
Eine der ältesten und größten Schiffahrtsgesellschaften
Schiffskarten. — Sie wollen für Ihre Freunde und Verwandten die beste Ozeanverbindung.
Kaufen Sie deshalb die Schiffskarten von der Cunard Linie.
Sie wollen auch, daß Ihren Freunden und Verwandten alle Hilfe zuhause und unterwegs zukommt.
Kaufen Sie deshalb die Schiffskarte von der Cunard Linie
Sie wollen auch sicher sein, daß Ihre Angehörigen schnellstens hier ankommen. Dies wird ermöglicht durch die Cunard Büros in Deutschland, Polen, Rußland, Czecho-Slovakia, Rumänien und Ungarn, und öfterer Abfahrt größer, schneller und neuer Dampfer nach Canada.
Kaufen Sie deshalb die Schiffskarte von der Cunard Linie
Unsere Bedienung fängt an, wenn Sie die Schiffskarte kaufen und hört auf, wenn der Passagier in Canada angekommen ist.
Diese vollständige Bedienung kostet nicht mehr.
Geldüberweisungen nach Europa
Wenn durch die Cunard Linie gesandt, kommt es sicher an und wird in amerikanischen Dollars ausgezahlt. Sicherheit des Geldes garantiert.
Um weitere Auskunft spreche man bei unserm Agenten vor oder schreibe man in eigener Sprache an
CUNARD LINE 270 MAIN ST. WINNIPEG